

# Der Jugendsuizid in zahlreichen Romanen, auf der Bühne und im Kinofilm : "Was zauderst du ... ?"

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **83 (2012)**

Heft 11: **Ins Unbekannte : hat der Mensch ein Recht auf Suizid?**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803825>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Jugendsuizid ist Thema in zahlreichen Romanen, auf der Bühne und im Kinofilm

## «Was zauderst du...?»

In der Literatur sind jugendliche Selbstmörderinnen und Selbstmörder zwiespältige Helden – wie im wirklichen Leben. Ihre Taten muten so entschlossen wie abscheulich an.

Von Urs Tremp

Süss tönt es aus dem Jenseits, verheissungsvoll und tröstlich: «Eine Ruhe, eine Zufriedenheit, Melchior! Du brauchst mir nur den kleinen Finger zu reichen. Was zauderst du...?» Tatsächlich ist der junge Melchior drauf und dran, der Einladung seines von eigener Hand aus dem Leben geschiedenen Schulkameraden Moritz Stiefel zu folgen. Aber just in dem Moment, da der tote Moritz ihn fast auf seiner Seite hat, hält ihn jemand zurück: der vermummte Herr.

Es sind drei eindrückliche Figuren, die am Ende von Frank Wedekinds «Kindertragödie» «Frühlings Erwachen» auf dem nächtlichen Friedhof aufeinandertreffen: Der tote Moritz mit seinem Kopf unter dem Arm, der geheimnisvolle vermummte Herr und der Gymnasiast Melchior, der nach all dem, was in seiner Schulklasse passiert ist, nicht weiss, ob und wie das Leben weitergehen soll.

Moritz Stiefel ist einer von vielen Selbstmördern, die aus der Dichtkunst geboren wurden. Goethes Werther ist der mit Abstand berühmteste («Die Leiden des jungen Werthers», 1774). Neben dem liebeskummergeplagten jungen Mann wirken Ferdinand (Friedrich Schiller, «Kabale und Liebe»), Maria Magdalena (Friedrich Hebbel, «Maria Magdalena») oder Hans Giebenrath (Hermann Hesse, «Unterm Rad») fast wie Nebenfiguren. Dabei haben auch sie, als sie im Theater oder zwischen Buchdeckeln auf die Welt kamen, für heftige Auseinandersetzungen gesorgt. Die Darstellung des Selbstmörders als Roman- und Bühnenheld empfand vor allem die Kirche als Frevel («Der Selbstmörder greift in die Rechte Gottes ein»). Und besorgte Eltern und Lehrer befürchteten, ihre Kinder könnten sich an den gebrochenen Adoleszenten, die als finale Rebellion gegen die (Erwachsenen-)Welt den Freitod wählten, ein Vorbild nehmen.

Ganz unbegründet waren (und sind) diese Sorgen nicht. Junge Selbstmörder üben – ob als literarische Figuren oder reale Menschen – eine eigenartige Anziehung aus. Sie missfallen, weil sie ihr Leben wegwerfen, bevor es richtig begonnen hat. Sie beeindruckten mit ihrer endgültigen Konsequenz. Tatsächlich gibt es Folgesuizide nicht erst in jüngerer Zeit – etwa nach dem Tod von Filmstar Marilyn Monroe (1962), Rockstar Kurt Cobain (1994) oder Fussballtorhüter Robert Enke (2009) –, es gab Nachahmungssuizide schon zu Goethes Zeiten (Werther-Effekt, siehe auch Seite 25) oder im

Fin de siècle. Die letzten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren eigentliche Suizidjahrzehnte, die schliesslich gar einen ersten internationalen Jugendsuizidkongress zur Folge hatten (1910). An ihrem Anfang standen das suizidale Sterben damaliger Popstars: König Ludwig II. von Bayern war im Sommer 1886 nächtens in den Starnbergersee gegangen, und in Mayerling hatten sich 1889 der österreichische Kronprinz Rudolf und seine Geliebte Mary von Vetsera mit eigener Hand entleibt. Auch Wedekinds Drama «Frühlings Erwachen» wäre möglicherweise nie entstanden, hätten sich während seiner Gymnasialzeit in Aarau nicht drei Schüler erschossen und ertränkt. Zehn Jahre nach diesen Ereignissen schrieb der nun 26-jährige Dichter 1890/91 sein bis heute gespieltes Bühnenstück.

Im 20. Jahrhundert haben sich Kino und Fernsehen des jugendlichen Selbstmörders angenommen – und gerieten ins selbe Dilemma wie schon Goethe und Wedekind: Sie schufen sensible Kunstwerke (Sofia Coppolas Film «The Virgin Suicides» ist so grossartiges Kino wie die Romanvorlage von Jeffrey Eugenides grossartige Literatur

ist), sahen sich aber dem Verdacht ausgesetzt, die Selbsttötung zu überhören.

Vielleicht ist es darum nur konsequent, dass Jugendsuiziddramen inzwischen derart schrill inszeniert werden, dass die Distanz zum wahren Leben so gross wird, dass der Verherrlichungsvorwurf ins Leere läuft. Jedenfalls ist Wedekinds trauriger Selbstmordheld Moritz Stiefel mehr als hundert Jahre nach seinem Auftauchen auf der Theaterbühne zu Beginn des 21. Jahrhunderts zum Musical-Star avanciert. ●



Moritz Stiefel als Musical-Star: Distanz zum wahren Leben.